

Literatur

Hirnverrückte Erdichtungen – Norbert Loackers Essay «Leben, Lesen, Träumen»

In seinem langen Essay „Leben, Lesen, Träumen“ sucht Norbert Loacker nach den Geheimnissen des Lebendigseins und hält ein leuchtendes Plädoyer für die Literatur.

In „Don Quixote“ treffen einander mitten in Spanien in einer Taverne alle Personen, die in diesem Roman vorkommen: Don Quixote, Sancho Pansa, ihre Freunde: der Barbier und der Priester, dann Cardenio, ein junger Mann, dem ein gewisser Don Fernando seine Verlobte Lucinde entführt hat; dazu kommen Dorothea, die von Don Fernando verlassene Verlobte, dieser Don Fernando selbst mit Lucinde, ein Offizier, der aus einem maurischen Gefängnis geflüchtet ist, sein Bruder, der ihn seit Jahren sucht, dessen Tochter Clara, dann der Liebhaber dieser Clara, der ihr gefolgt ist und seinerseits von den Dienern seines Vaters gesucht wird ... Ein solches Zusammentreffen ist höchst unwahrscheinlich – aber es ist glaubhaft, weil es pure Literatur ist, weil es die Konflikte einer multikulturellen Gesellschaft aus Christen, Moslems und Juden in ein einziges Bild brennt. Da sitzen sie debattierend an der langen Tafel und den Vorsitz hat Don Quixote, ein Mann, den wir uns unmöglich als reale Person vorstellen können und der doch seit Jahrhunderten unsere Fantasie beschäftigt.

Was ist Wirklichkeit?

Wie wirkt das Rätsel Literatur auf die Realität unseres Lebens? Auf unsere Wahrnehmung und unsere Kommunikation? Es sind vertrackte Fragen, die sich Norbert Loacker für seinen Essay über das Erzählen vorgenommen hat. Er beginnt mit der Frage nach dem, was wir Wirklichkeit nennen: „Solange uns Wirklichkeit noch als Möglichkeit vorschwebt, fasziniert sie uns. Wir fiebern ihr entgegen, sie besetzt unsere Träume.“ Was aber, wenn die Vorfreude verflogen, wenn wir im Erträumten angekommen sind? Loackers Antwort: „Leben, wie es ist, lebt sich aus im Hunger nach Impulsen.

Es benötigt, um nicht zu lahmen, einen dauernden Anstoß von außen, den Kick.“

Aber ein Kick dauert eben 90 Minuten. Dann brauchen wir Entspannung, die Gewissheit des Unverrückbaren. Und darum, meint Loacker, erzählen wir. Wir beschreiben, urteilen, bewerten, diskutieren, wir beschließen und bestimmen. Wir unterhalten uns, wir reden. „Es funktioniert am besten, wenn, was wir sagen wollen, zugleich *wahr und lebendig* ist, beides im Rahmen des Möglichen.“

Was ist Erzählung?

Don Quixote bricht auf zu einer Reise in ein Spanien, das sich in die Unendlichkeit öffnet und in dem alles möglich ist. Natürlich lachen wir über seinen Kampf gegen die Windmühlen – aber der Gedanke an diesen Kampf ist uns vertraut. Denn wir Leser kennen die schönen, verstörenden Fantasien, auch wenn wir nicht wagen, sie zu leben.

„Wiederbelebung dahinwelkender Wirklichkeit durch gezielte Appelle an unsere Sinne führt zu Kunst“, schreibt Norbert Loacker – und man mag Sätze wie diesen immer wieder drehen und wenden, ihnen nachhören, sie verschiedenen Proben aussetzen. Sind sie wahr? Das lässt sich nicht so leicht sagen. Aber sie sind anregend wie die Träume des Ritters von der traurigen Gestalt.

Was ist Literatur?

„Stoff“ meint Norbert Loacker, ist nur der Literatur gegeben – alle anderen Künste sind nicht „stofflich“. Damit benennt er etwas so Enigmatisches wie Walter Benjamins „Aura“. Was soll das Wort „Stoff“ bedeuten? „Ein für uns alle unverzichtbares Projekt, um die Realität daran zu hindern, sich aus unserer inneren Präsenz zu stehlen – eben dadurch, dass sie ihre Stofflichkeit in plastische Bilder fasst.“ Schwierig. Doch Loacker zitiert einen persischen Dichter namens Nizami (1141 – 1209)

„Alles, was existiert, alt oder neu,/ es wird betört durch mich, den Sprachmagier./ Meine Kunst hat den Zauberern die Fassung geraubt,/ meine Magie ist ein Bann, dem die Engel erliegen./ Meine erlaubte Magie erwächst aus der Speise der Frühe (sc. dem Gebet);/ Sie entkräftet die Rezepte Haruts (sc. eines magiekundigen gefallenen Engels)./ Die Gestalten, die mir vorschweben, Nizami, werden lebendig durch meinen erlaubten Zauber.“

Der erlaubte Zauber

Worin besteht der erlaubte Zauber, die Magie des Erzählens? Dieses schwierige Terrain sondiert Loacker mit viel Bedacht – und darin liegt ein lebenslanges Nachdenken. Wie ist unsere Gesellschaft beschaffen, fragt er gelassen und kommt zu einem ebenso einfachen wie frischen Schluss: Wir können, meint Loacker, auf Musik und Tanz, auf Bildende Kunst und sogar auf die Medien verzichten, nicht aber auf das Lesen. „Man lässt uns in Gottes Namen amusisch, introvertiert und weltfremd sein, niemals jedoch Analphabeten, nicht in unseren Breiten.“ Aber zu lesen gibt es vieles – Lesefutter zur schnellen Unterhaltung beispielsweise. Oder News. Misstrauisch beugt Loacker den Disney-Slogan „News Today bridging the gaps between you and the world“, denn dieser Brücke mag er nicht trauen: „Es sind ihre beiden Pfeiler leider nicht auf Fels gebaut, sondern, was die Sache so spannend macht, auf treibenden Schollen.“ Ist die Nachricht tatsächlich „vor Ort recherchiert und nicht bloß clever konstruiert“? Aus wie vielen anderen Nachrichten wurde gerade diese ausgewählt? Und von welchem Standpunkt aus wird sie berichtet? Vor allem: „Das Wunder war vielleicht einmal des Glaubens liebstes Kind, in der Neuzeit avancierte es als Sensation zum Koproduzenten der Information.“

Ein Endlosgestus gegen die Macht

Literatur, notierte Robert Musil in seinem Tagebuch, „ist bis auf die Knochen abmagern machende Inbrunst für ein intellektuell emotionales Ziel“. Und er fragte sich verzweifelt: „Wie kommt aber dieser respektlose Zug ins deutsche Wesen, dass keiner glaubt, für seine Seele lernen zu müssen?“

In Norbert Loacker findet er einen Geistesverwandten, einen Suchenden nach der Einheit von Intellekt und Emotion, einen, der Literatur erkennt als „1001-faches Manifest der Freiheit, ein Endlosgestus gegen die Macht.“

Als Don Quixote aufbrach, hatte er den Kopf voller Romane, voller „hirnverrückter Erdichtungen“ – er fand eine zufällige Gesellschaft, in der es jedem möglich war zu träumen. Selbst Sancho Pansa, der eigentlich am liebsten mit der Jausenwurst unter einem Baum sitzt, denkt sich sein Königreich aus. Nur einer hat keinerlei Vision: der Priester. Man mag darin die historische Abrechnung Cervantes' mit der Reconquista sehen. Oder aber ein nach wie vor gültiges „Manifest der Freiheit, einen Endlosgestus gegen die Macht“. Ingrid Bertel

Norbert Loacker, *Leben, Lesen, Träumen*, Limbus Verlag, Innsbruck-Hohenems 2010, 128 Seiten, ISBN 978-3-902534-41-5, € 15,90

Ingrid Bertel ist Kulturredakteurin im ORF-Landesstudio Vorarlberg.